

Rudolf von Leyden
gestorben

In Wien ist vor kurzem — am 25. März 1983 — plötzlich und unerwartet Dr. Rudolf von Leyden in seinem 75. Lebensjahr gestorben. Er hat ein bewegtes und, vor allem für Indiens Kunstgeschichte, ein bewegendes Leben geführt.

Nur wenige Tage nach dem Abschluss seines Geologiestudiums in Göttingen hat 1933 der junge Dr. phil. Rudi von Leyden Deutschland kurzentschlossen verlassen und ist nach Indien zu seinem Bruder Albrecht emigriert, der in Bombay für ein deutsches Chemieunternehmen tätig war. Seinen erlernten Beruf hat von Leyden nie ausgeübt. Aber dafür kamen bald seine künstlerischen Fähigkeiten voll zum Zug. Er gründete mitten im Basar von Bombay ein «Leyden Commercial Art Studio». Seine Arbeiten gefielen allgemein, so dass er ab 1937 bei der «Times of India» zunächst in der Werbeabteilung, später auch beim Feuilleton angestellt wurde. Unter dem Pseudonym *Denley* (Silbenverdrehung von Leyden) hat er regelmässig über Jahre hinweg Karikaturen zu internationalen wie auch lokalpolitisch brisanten Themen gezeichnet.

Aus dem Erlös dieser sehr beliebten Originalzeichnungen wie auch der Oelbilder seines Bruders wurde ein *Hilfsfonds für indische Künstler* gegründet, der nach 1947 vor allem die offiziell ausjurierten «Progressive Artists» unterstützte — Maler wie K. A. Ara, S. H. Raza, F. N. Souza und F. M. Husain, der heute berühmten ersten Künstlergeneration des unabhängigen Indien. All diesen Malern hat von Leyden geholfen als sie noch unbekannt waren, sei es durch Ausstellungen, Käufe oder Besprechungen. Das von der Familie von Leyden in Bombay ins Leben gerufene «Artists' Centre» besitzt noch heute eine kleine Ausstellungsfläche.

1944 wurde von Leyden Publicity Manager für *Volkart Brothers* in Bombay und war später zuständig für alle Marketing-Unternehmungen, auch die der indischen Nachfolgegesellschaft *Voltas*. Daneben schrieb er während mehrerer Jahre für die NZZ Berichte aus Indien. Nach seiner Pensionierung 1969 leitete er die österreichische Niederlassung eines amerikanischen Pharma-Konzerns.

Aber Rudi von Leydens Leidenschaft galt den *«ganjifa»* genannten Spielkarten Indiens, von denen er den ersten Satz auf dem Flohmarkt von Bombay 1939 erworben hatte. Er war von Sammelleidenschaft nach diesen selten gewordenen Miniaturen besessen, war bei allen Händlern, an vielen Fürstenhöfen und in den Museen Indiens als *«Ganjifa-Leyden»* bestens bekannt. 1949 erschien sein erster, grundlegender Aufsatz über indische Spielkarten in der angesehenen Kunstzeitschrift *«Marg»*, deren Mitherausgeber er für ein Jahrzehnt gewesen ist. Seither hat Rudolf von Leyden unermüdlich die alten Maler-Zentren in Orissa, in Jaipur, Mysore und Sawantvadi aufgesucht, um die verschiedenen Herstellungstechniken zu dokumentieren, hat Spielregeln aufgezeichnet und die kulturhistorischen Zusammenhänge erforscht. Seine Aufsätze im *«Journal of the Playing Card Society»* legen hiervon Zeugnis ab. Seine historischen Interessen gingen aber über Indien hinaus. Ihn beschäftigte der Ursprung aller Kartenspiele (vermutlich in der T'ang-Zeit in China) und die Ausbreitung der Kartenfarben und Spielregeln über Persien und Aegypten nach Europa bzw. durch die Mogul-Kaiser nach Indien.

Das Museum Rietberg zeigte 1978 in Zürich Rudolf von Leydens Spielkartensammlung – ein unerwartetes ästhetisches Vergnügen, nicht nur für die Kenner indischer Kunst, sondern

auch für alle Spielkartensammler. In Wien, wo er nach seiner Pensionierung lebte, hat er die persischen Spielkarten der Nationalbibliothek und die indischen Bestände des Völkerkundemuseums erschlossen. Er vermittelte modernen indischen Malern Ausstellungen, bemühte sich um indische klassische Tanz- und Musikaufführungen und war bis ins hohe Alter ein Mittler zwischen Indien und dem Westen.

Eberhard Fischer

NZZ/80/7.483

zum 1. September